

Gabriele Zdunnek (1953-2020)

Der unerwartete Tod von Gabriele Zdunnek am 6. Dezember 2020 hat viele in der Redaktionsgruppe der *PERIPHERIE* erschüttert. Lange Jahre hatte sie gemeinsam mit ihrem Lebenspartner Peter Ay zum aktiven Kern gehört. Auch wenn der Kontakt in letzter Zeit lockerer geworden war, bedeutete ihre „ständige Mitarbeit“ doch anhaltendes Engagement und Interesse. Für viele unter uns war Gabi aber viel mehr als eine geschätzte Kollegin. Sie war wissenschaftlich und methodisch klar und ideologiekritisch, dabei aber nie verbohrt, und sie verkämpfte sich nicht in Debatten. Im Gegenteil, über manche Auswüchse akademischer Streitkultur lachte sie hinweg. Überhaupt war sie oft lustig und unendlich großzügig. Mit ihr konnte man über die skurrilen Seiten des akademischen Lebens schmunzeln und sich entspannen, wenn die Arbeit zu viel und der Druck zu stark wurden, gerne bei einem Glas Wein am Berliner Südstern, aber auch nach einem Seminar bei einer Zigarette. Da sprang dann die Unterhaltung blitzschnell zwischen scharfen Beobachtungen absurder Details, Austausch strategischer Infos, Nachfragen über das persönliche Befinden und harten Diskussionen zu verschiedenen methodischen Ansätzen. Diese Erdung und Vielseitigkeit mag auch daran gelegen haben, dass Gabi das Leben auch von ganz anderen Seiten kannte – etwa aus ihren Jahren als Taxifahrerin, die auch ihre ausgezeichnete Ortskenntnis in West-Berlin begründeten. Besonders gilt dies aber von ihren intensiven Felderfahrungen in Westafrika, vor allem in Ghana und Nigeria. Sie erforschte Ökonomie und Politik im Leben von Yoruba-Händlerinnen in Nigeria. Bei Besuchen der Feldforschungen von Peter Ay zu lokalen Agrarproduktionssystemen in 20 Dörfern östlich von Ibadan lenkte sie die Aufmerksamkeit darauf, auch Daten über die produktiven Tätigkeiten der Agrarproduzentinnen gründlicher als anfänglich vorgesehen auszuwerten. Ergebnis war, dass bei fast allen Produkten Frauen einen eigenen Anbau bestimmten und dass mehr als ein Drittel der Gesamtproduktion (bei rund 50 Agrarprodukten) von Frauen der Dörfer erwirtschaftet wurde. Dorffrauen sind z.B. in der Verarbeitung von Palmöl, der Herstellung verschiedener Maniokprodukte und anderer Nahrungsmittel führend für die lokale Vermarktung, aber auch für den Verkauf auf städtischen Märkten tätig, und den städtischen Märkten galt zu dieser Zeit Gabis Hauptforschungsinteresse. Später machte sie auch Frauenarbeit im informellen Sektor zu einem ihrer intensiv bearbeiteten Themen. Ihre 1987 in Hamburg erschienene Dissertation und besonders die 1988 in Bremen erschienene Forschungsveröffentlichung zum informellen Sektor in Ibadan und Lagos zeigten in beispielhaften Fallstudien die vielfältigen

Strategien, mit denen sich Frauen im informellen Sektor des großstädtischen Afrika gegen die beständige Bedrohung ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten durch den Staatsapparat („slum clearance“, Polizeirazzien gegen Straßenhändlerinnen oder inoffizielle Kneipen, illegale Schutzgeldforderungen durch die Polizei usw.) wie durch Verdrängungswettbewerb von Seiten kapitalistischer Produzent*innen zu wehren verstehen. Gängige akademische Grenzziehungen wie die zwischen Subsistenzproduktion, Marktproduktion, selbständiger und unselbständiger Arbeit, Reziprozität und Profitorientierung werden dabei beständig über den Haufen geworfen – was gerade den besonderen Reiz der Arbeit ausmacht. Möglich wurden solche Einsichten ebenfalls nur durch die Relativierung der Grenzen konventioneller akademischer Arbeit. Weitere Forschungen betrafen die Folgen der Strukturanpassung in Ghana und Nigeria oder die Kinderarbeit in der Landwirtschaft in Ghana, aber auch in Kapstadt. Diese Forschungen fanden ihren Niederschlag in methodologischen Arbeiten ebenso wie in zahlreichen Beiträgen zur feministischen Debatte, vor allem auch zum Gender-Mainstreaming. Etwas später befasste sich Gabi intensiv mit Fragen der Sicherheit, zumal der Versichertheitlichung von Entwicklungszusammenarbeit, nicht zuletzt im Kontext des ab 2002 auch für Deutschland besonders virulenten Afghanistan-Konflikts. Hinzu kam die Lehrtätigkeit am *Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin* und am *Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE) der Humboldt-Universität Berlin*.

Studentische Feldforschungen lagen ihr besonders am Herzen. Dabei vermittelte sie Methodenwissen, kulturelles und soziales Wissen, das praktische Vorgehen, die Kooperation mit den Forschungspartner*innen, das Sich-Hineinversetzen in andere Perspektiven. Solch partizipative und akteurszentrierte Forschungsansätze waren zwischen quantitativer Forschung, materialistischen Sozialstrukturanalysen und ethnologischem Verstehen alles andere als selbstverständlich, und doch bzw. gerade in der Lage, Ungleichheiten, aber eben auch Emanzipationsansätze herauszuarbeiten. Davon profitierten Studierende der Entwicklungssoziologie der FU Berlin mit Forschungsreisen nach Nigeria und Südafrika sowie Generationen von ASA-Stipendiat*innen und Studierende des SLE, mit denen sie zur Feldforschung nach Ghana fuhr, sowie Studierende in Projektutorien, für die sie Schirmherrin war. Sie förderte Begeisterung für die Sache und für die Menschen, was sie auch mit ihrem Interesse an ihren Studierenden vorlebte; nie ermüdetlich Berufsperspektiven zu diskutieren und zu eröffnen, auch praktisch Hindernisse für Studentinnen zu überwinden. Das trug zu so mancher entwicklungspolitischen Karriere bei.

Selber hatte Gabi Mitte der 1970er Jahre erste Forschungserfahrungen über eine studentische Feldforschung in Mali gewonnen. Postkoloniale Theorie war für sie geläufig, bevor das Kind diesen Namen hatte. Zu ihrer Lehrforschung hat

sie auch ausführlich publiziert. Eine wesentliche Dimension ihrer Tätigkeit über viele Jahre kennzeichnet zugleich die Art ihres Engagements – die Arbeit als Mitglied der Afrika-Gruppe und des Stiftungsrats der „Stiftung Umverteilen!“. Der Schwerpunkt der Stiftungsarbeit auf Basisprojekten, die wichtige Rolle, die dabei Gender-Fragen oder auch der Kampf gegen Militarismus spielen, spiegeln geradezu Themen von Gabis wissenschaftlicher Arbeit.

Mit der Redaktion der *PERIPHERIE* war Gabi nahezu drei Jahrzehnte lang eng verbunden. Ihr erster, mit Peter Ay verfasster Beitrag, „Exodus aus den Städten Nigerias“ (*PERIPHERIE*, Nr. 49, 1993), zeigte, dass Migration im Entwicklungsprozess entgegen gängiger Meinung keine Einbahnstraße ist: Neben Landflucht und Verstädterung steht Remigration aufs Land, wo immer die Lebensbedingungen in den Städten sich relativ deutlich verschlechtern. Zwei Jahre später setzte sie sich für „Feminismus mit Methode“ ein: Sie plädierte für eine klare Abgrenzung vom *male stream*, einer implizit, in ihren stillschweigenden, kaum je hinterfragten Basishypothesen androzentrischen Sozialwissenschaft. Sie ließ dann auch in einem Projektseminar mehrere Jahrgänge der *PERIPHERIE* auf solchen methodologischen Sexismus untersuchen, was sie nicht davon abhielt, die Zeitschrift und das dahinter stehende Projekt energisch zu bewerben, die Selbstkritik war die beste Werbung. In „Geschlechterverhältnisse in ethnischen Konflikten und Bürgerkriegen“ (*PERIPHERIE*, Nr. 68, 1997), zeigte Gabi am Beispiel von Nigeria und Ruanda, dass die in solchen Konflikten enorm verstärkt eingesetzte sexuelle Gewalt gegen Frauen nicht Ausdruck oder Folge der Kriege sind, sondern Instrument der Auseinandersetzungen. Ausdruck ihrer Beschäftigung mit Versicherheitlichung und Militarisierung der Entwicklungszusammenarbeit besonders im Hinblick auf Afghanistan waren Beiträge in entsprechenden Schwerpunktheften, in denen Gabi teils gemeinsam mit Thomas Zitelmann auf die Risiken aufmerksam machte, dass Spannungen und Konflikte durch solche Interventionen nicht gedämpft, sondern verschärft und eskaliert werden können. Ihr letzter kurzer Beitrag in unserer Zeitschrift behandelte daher treffend „Strategische gewaltfreie Aktion“ (*PERIPHERIE*, Nr. 129, 2013). Die Redaktionsarbeit hat sie nicht nur mit ihrer wissenschaftlichen Kompetenz, sondern auch mit ihrer Offenheit, ihrer Fähigkeit, unterschiedliche Menschen zusammenzubringen und nicht zuletzt mit ihrer Gastfreundschaft – Gabis und Peters Wohnung war oft Anlaufstelle für die Redaktion – unendlich bereichert. Wir werden Gabi Zdunnek vermissen.

*Peter Ay, Gerhard Hauck, Reinhart Kößler, Daniel Kumitz,
Heide Mertens, Ulrike Schultz & Thomas Zitelmann*